

Bob Jessop

Der ökonomische Determinismus – neu betrachtet

Die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse determinieren – zumindest in letzter Instanz – die gesamte Struktur und Entwicklung einer Gesellschaft. Auf diese umstrittene These des marxistischen Kanons soll im Folgenden ein neuer Blick geworfen werden. Es soll deutlich gemacht werden, dass in den meisten Diskussionen zu dieser These missverstanden wird, was Marx und Engels eigentlich gemeint haben, dass die Begründungen der These im allgemeinen schwach und die vorgeschlagenen Lösungen des aufgeworfenen Problems zumeist inakzeptabel sind und dass eine andere Interpretation kompatibel ist mit dem, was Marx (und Engels) zu diesem Thema geschrieben haben. Diese alternative Interpretation knüpft an jüngere Untersuchungen in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften an – insbesondere an jene, die sich mit Komplexität, Selbstorganisation, struktureller Kopplung und Ko-Evolution beschäftigen. Auf den ersten Blick mag es so aussehen, als sei diese Alternative unvereinbar mit dem Historischen Materialismus. Es wird aber gezeigt, dass diese alternative Sichtweise durchaus mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie vereinbar ist und auch zu der Art und Weise passt, in der sich Marx und Engels auf die zu ihrer Zeit neuesten Entwicklungen in den Wissenschaften bezogen haben, um theoretische Anregungen, empirische Belege und nützliche Metaphern zu finden.

Historischer Materialismus und ökonomischer Determinismus

Ontologisch fasst der historische Materialismus (im Folgenden HM) den ‘Menschen’ als ein sich geschichtlich entwickelndes soziales Lebewesen und betont, dass die Menschheit Teil der Natur ist und daher natürlichen wie auch gesellschaftlichen Existenzbedingungen unterliegt. Was die Menschheit von anderen (sozialen) Lebewesen unterscheidet ist, dass sie sich selbst durch Produktion (inklusive der Herstellung der Produktionsmittel) reproduziert, anstatt durch bloßes Sammeln und Jagen. Als treibendes Moment der menschlichen Entwicklung sieht der HM die praktischen Handlungen, insbesondere die auf die materielle Produktion gerichteten, und weist ihnen eine größere Bedeutung zu als abstrakten Ideen oder dem menschlichen Bewusstsein. Nur wenn der Wirkungsbereich der

praktischen Aktivität auf eine entbettete ökonomische Aktivität begrenzt wäre, würde daraus ein Plädoyer für ökonomischen Determinismus folgen. Allerdings waren die praktischen Handlungen nie so eng eingegrenzt, was immer ökonomistische Sichtweisen auch nahelegen mögen.

Epistemologisch determiniert das gesellschaftliche Sein das gesellschaftliche Bewusstsein. Der HM gründet die gesellschaftliche Produktion von Wissen (in all seinen Formen, von der Wissenschaft bis zum 'gesunden Menschenverstand') auf die Interaktion der Menschheit mit der Natur (einschließlich der 'zweiten Natur', also der durch Menschenhand transformierten Natur) im Kontext der existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse. In diesem Zusammenhang untersucht der HM die Organisation der geistigen und manuellen Arbeit, die technischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Wissensproduktion, die Rolle der technischen (spezialisierten) Intellektuellen ebenso wie die der allgemeinen Intellektuellen sowie das alltägliche geistige Leben.

Methodologisch kann man den HM als Heuristik betrachten – als einen 'Leitfaden' oder eine anfängliche Vereinfachung zur Untersuchung der wirklichen Welt. Er beansprucht nicht das absolute Wissen über diese Welt zu besitzen. Der HM stellt eine von anderen unterschiedene 'Methode des Vorgehens' mit einem 'eigenen Ausgangspunkt' zum Verständnis gesellschaftlicher Formationen dar, der mit der Frage beginnt, wie der Mensch seine Gesellschaftsverhältnisse reproduziert (vgl. dazu Marx/Engels in der „Deutschen Ideologie“). Von daher unterscheidet sich der HM vom Empirismus (der Sammlung abstrakter, isolierter und daher 'toter' Fakten) und vom Idealismus (der Ideen und Konzepte an den Anfang stellt und somit 'vom Himmel zur Erde' herabsteigt). Wählt man den HM als Ausgangspunkt so ist dies nicht beliebig, sondern hängt von besonderen überhistorischen Merkmalen ab wie auch – im Falle des Kapitalismus – von den Besonderheiten der Produktionsweise. Ein Ausgangspunkt ist einfach nur etwas, das eine spiralförmige Bewegung anstößt und zu immer komplex-konkreteren Analysen führt. Diese Analyse kann dann auch Einheiten, Verhältnisse, Ereignisse, Prozesse und Wirkungen beinhalten, die im HM nur marginale Bedeutung haben. Andere Einstiege in die Analyse können zuweilen angemessener sein, doch auch sie müssen früher oder später wohl erweitert oder vertieft werden, um wirtschaftliche oder andere praktische Aktivitäten zu berücksichtigen.

Inhaltlich dient der HM als *provisorische* Sammlung von Forschungsergebnissen. Diese als ewig gültig oder vollständig zu betrachten, würde den grundsätzlichen historisch-materialistischen Prämissen wie auch dem wissenschaftlichen Vorgehen von Marx und Engels widersprechen. Wie sie in der „Deutschen Ideologie“ schreiben, erlaubt diese Form der Untersuchung „eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate ..., die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen“ (MEW 3: 27) sowie die For-

mulierung bestimmter, auf empirischer Beobachtung basierender abstrakter Kategorien. Diese Ergebnisse und rationalen Abstraktionen unterliegen stets der Überprüfung. Darauf deutet sowohl Marx' eigene theoretische Entwicklung hin wie auch Engels' Bemerkung im Vorwort von „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ (1888), dass die abermalige Lektüre dieses Texts ihn schmerzlich daran erinnerte, wie wenig die Autoren Mitte der 1840er Jahre über Wirtschaftsgeschichte wussten (MEW 21: 264).

Der HM diene Marx und Engels auch als Leitlinie für politische Projekte, Programme und Aktionen. Das „Kommunistische Manifest“ ist dafür das beste Beispiel. Doch muss man es sorgfältig lesen. Es ist ein großer Unterschied, ob man *aus strategischen Gründen* die Behandlung von politischen Konflikten auf die in den Produktionsverhältnissen wurzelnden Klassenkämpfe zuspitzt, oder ob man behauptet, Politik lasse sich auf diese antagonistischen Verhältnisse und ihre Folgen reduzieren. Das „Manifest“ überbrückt diese Differenz, indem es diese Reduktion dem Kapitalismus selber zuschreibt, dem vorausgesagt wird, dass sich seine Klassenverhältnisse mit dem Anwachsen des Proletariats vereinfachen, dass Zwischenklassen verschwinden und die Konzentration des Kapitals zunimmt. Das spätere Marxsche Werk zeigt jedoch, dass für ihn die Logik des Kapitals keine solche Einbahnstraße ist. Weitere daran anschließende Analysen machen die Komplexität realer politischer Kämpfe deutlich. Der 'strategische Essentialismus' sollte daher nicht mit einem 'ontologischen Essentialismus' verwechselt werden (vgl. Spivak 1988).

Kurz gesagt legen diese Prämissen den HM nicht auf einen ökonomischen Determinismus fest. Allenfalls verweisen sie auf das ontologische Primat der natürlichen und gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion, auf die erkenntnistheoretische Verbindung von praktischen Handlungen und praktischem Bewusstsein, auf die Produktion als methodologischem Ausgangspunkt, auf die Vorläufigkeit empirischer Ergebnisse (die stets zu prüfen sind) und auf den Wert, den ein strategischer Essentialismus in einigen Zusammenhängen hat. Insoweit in diesen Kontexten von 'der Ökonomie' gesprochen wird, umfasst sie üblicherweise alle gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Menschen ihre (materiellen) Existenzbedingungen reproduzieren – und nicht nur die enge, entbettete 'Ökonomie' der Vulgärökonomien und der bürgerlichen Ideologie.

Starke und schwache, dicke und dünne Formen des ökonomischen Determinismus

Dieser Abschnitt diskutiert vier wichtige Formen des ökonomischen Determinismus, die mit dem HM in Zusammenhang gebracht worden sind. Ausgeklam-

mert wird der technologische Reduktionismus, da er – entgegen anderslautender Gerüchte – bei Marx und Engels nicht zu finden ist (Bimber 1990; Frison 1988; Llobera 1979; McKenzie 1984; Rosenberg 1976).

1. *Ökonomische Strukturen* determinieren einseitig den Überbau. Diese starke Form des ökonomischen Reduktionismus ist nicht plausibel angesichts der Tatsache, dass Marx die dialektische über die mechanische Analyse stellte und – noch stärker – angesichts seiner zahlreichen Aussagen zu Wechselwirkung, Rückwirkung usw. Die Bedeutung des dialektischen Verständnisses wird vom ersten gemeinsamen Statement der Gründer des HM an deutlich:

„Diese Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (*und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiednen Seiten aufeinander*) dargestellt werden kann.“ (MEW 3: 38f, Hervorhebung B.J.)

2. *Die ökonomischen Formen* determinieren den Gesamtcharakter einer Gesellschaftsformation, die als ein kohärenter Satz gesellschaftlicher Formen gefasst wird, deren Inhalt sich gemäß ihrer langfristigen Vereinbarkeit mit den dominanten ökonomischen Formen wandeln kann. Hier handelt es sich um eine starke aber ‘dünne’ Form des ökonomischen Determinismus: stark, da sie den Formen einen kausalen Vorrang zuweist, ‘dünn’ weil wenig über den Inhalt und damit über das Ausmaß der Determination ausgesagt wird. Erläutert sei dies anhand eines Schlüsselzitats aus dem dritten Band des „Kapital“:

„Die spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis, wie es unmittelbar aus der Produktion selbst hervorwächst und seinerseits bestimmend auf sie zurückwirkt. Hierauf aber gründet sich die ganze Gestaltung des ökonomischen, aus den Produktionsverhältnissen selbst hervorwachsenden Gemeinwesens und damit zugleich seine *spezifische politische Gestalt*. Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten ... worin wir das innerste Geheimnis, die *verborgne Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion* und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses ... finden Dies hindert nicht, daß dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., *unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung* zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.“ (MEW 25: 799f, Hervorhebungen B.J.)

3. *Klassenverhältnisse*, die auf den technischen und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen beruhen, führen zu ökonomischen Klassenkämpfen (die sich auf andere Bereiche ausbreiten können) und sind damit der Motor der Geschichte. Wo sich Klassenzugehörigkeit und –identität ausschließlich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse gründet, stellt dies eine starke Form der Determination durch ökonomische Akteure dar. Wo dagegen Klassenkämpfe durch politische und ideologische Formen und Verhältnisse – mit ihren eigenen Logiken und Organisationsprinzipien – überdeterminiert werden, handelt es sich eher um einen Klassenreduktionismus als um einen ökonomischen Reduktionismus. Beide Arten des Determinismus sind üblicherweise ‘dick’ hinsichtlich des Ausmaßes und der Dichte ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen.

4. *Wirtschaftliche Dynamiken* haben einen stärkeren Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung als die Dynamiken anderer gesellschaftlicher Sphären (z.B. Recht, Politik, Religion, Kunst, Philosophie). Doch diese Sphären beeinflussen ihrerseits die Entwicklung der Wirtschaft und anderer Bereiche. Kurz gesagt: Sie stehen in einer wechselseitigen Verbindung, die jedoch gleichzeitig asymmetrisch ist, da langfristig die ökonomischen Dynamiken machtvoller sind. Engels merkte daher an, dass die juristische Sphäre auf die ökonomische Basis reagiert und diese – innerhalb bestimmter Grenzen – modifizieren kann: Unterschiedliche Erbschaftsregelungen beeinflussen z. B. die Vermögensverteilung und damit die Ökonomie Sphäre (vgl. Engels an Schmidt, 27. Okt. 1890, MEW 37: 492). Hier handelt es sich um eine schwache, aber dicke Form der Determination. Um die Bedeutung dieses Punktes zu illustrieren, schaue man sich an, welche Metaphern Marx dafür in der „Einleitung“ von 1857 verwendet:

„Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besonderer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstehenden Daseins bestimmt.“ (MEW 13: 637).

Ist das Vorwort von 1859 der Schlüsseltext?

Das Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft“ aus dem Jahre 1859 ist die bekannteste (und häufig einzige) Quelle, die zur ökonomischen Determination in letzter Instanz zitiert wird. Sie fasst die zentralen Gedanken von Marx’ Studien zusammen.

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. *Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis*, worauf sich ein *juristischer und politischer Überbau* erhebt und

welcher *bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen* entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklungsgeraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in *Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen* oder, was *nur ein juristischer Ausdruck dafür* ist, mit den *Eigentumsverhältnissen*, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der *Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um*. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten.“ (MEW 13: 8f Hervorhebungen von B.J.)

Das Vorwort wurde eilig geschrieben und so formuliert, dass es keine Probleme mit der Zensur geben sollte. An wichtigen Punkten ist der Text mehrdeutig und etwas dunkel. Wie das „Kommunistische Manifest“ baut auch das Vorwort auf Metaphern. Doch hier bebildern sie theoretische Fragen (Lopez 2001), anstatt politischen Zwecken zu dienen. Seine Leitlinien wurden später in eine Fußnote des ersten Bandes des „Kapital“ verbannt. Dennoch erlangte der Text eine übermäßig große Bedeutung, da Engels ihn als die letztgültige Erklärung der wissenschaftlichen Prinzipien und Gesetze des HM pries. Das Ergebnis war, dass „in der Folge die anschaulicheren Diskussionen des ‘Manifests’, die intensivere politische Analyse des ‘18. Brumaire’ und die tiefer gehenden theoretischen Studien der ökonomischen Werke – von den ‘Grundrissen’ bis zu den verschiedenen Entwürfen und Auflagen des ‘Kapital’ – ‘streng’ im Lichte der ‘leitenden’ Einsichten von Marx beurteilt wurden“ (Carver 1996: xiv).

Der ökonomischen Determination die Zweideutigkeit nehmen

Bei allem Respekt vor dem orthodoxen Marxismus – aber es existiert keine ‘Determination in letzter Instanz’, nicht einmal dort, wo die Ökonomie aus dem weiteren Gefüge gesellschaftlicher Verhältnisse entbettet ist. Dies ist ausgeschlossen, da die Dynamik des profitorientierten, marktvermittelten Akkumulationsprozesses immer noch von außer-ökonomischen Bedingungen abhängig ist, die er selbst nicht garantieren kann. *Damit sind andere Formen der ökonomischen Determination nicht ausgeschlossen*. Es ist nützlich, an dieser Stelle zu unterscheiden zwischen, (1) ökonomischer Determination in erster Instanz, (2) ökonomischer Dominanz, (3) ökonomischer Hegemonie und (4) ökologischer Dominanz. Das Erste ist ein systemisches Merkmal wirtschaftlicher Aktivitäten. Das Zweite betrifft die institutionelle und organisatorische Dimensionen struktureller Macht

in einer Ökonomie und/oder das Verhältnis zwischen ökonomischen Akteuren und außer-ökonomischen Kräften. Das Dritte wirkt zunächst auf einer ideellen Ebene, wobei erfolgreiche Hegemonie dazu tendiert, sich in die Strukturen einzuschreiben und sich in Verfügungsmöglichkeiten zu verkörpern. Das Vierte bezieht sich auf die systemischen Beziehungen zwischen der Ökonomie und anderen Systemen. Jede Art der Determination besitzt zahlreiche Mechanismen und Aspekte sowie ihre eigenen Existenzbedingungen. Daher sind diese Determinationsarten in doppelter Hinsicht tendenziell: Sie wirken als Tendenzen nur insofern, als ihre jeweiligen Existenzbedingungen die Tendenz haben, sich zu reproduzieren (vgl. zu diesem doppelt tendenziellen Charakter Jessop 2009).

- *Ökonomische Determination in erster Instanz* bezieht sich auf das Primat der Produktion innerhalb der ökonomischen Aktivitäten, ausgedrückt im Vorrang des produktiven Kapitals im Kapitalkreislauf. Wie Marx im dritten Band des „Kapital“ schreibt: „Die wirkliche Wissenschaft der modernen Ökonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Zirkulationsprozeß zum Produktionsprozeß übergeht.“ (MEW 25: 349). Dasselbe Argument findet sich auch in der „Einleitung“ von 1857. Diese Form der ökonomischen Determination beinhaltet nicht mehr (und sicher nicht weniger) als die Tatsache, dass Reichtum zunächst produziert werden muss, bevor er verteilt werden kann. Oder in mehr Marxscher Terminologie angewandt auf die kapitalistische Produktionsweise, wo Reichtum die Form einer ‘ungeheuren Warensammlung’ annimmt, muss der Wert zunächst produziert werden, bevor er realisiert, verteilt und neu eingesetzt wird. Wie Engels unterstreicht, „der Geldmarkt (kann) auch seine eignen Krisen haben ... Die Produktion ist das in letzter Instanz Entscheidende.“ (Engels an Schmidt, 27. Okt. 1890, MEW 37: 488f.). Eine derartige Determination gewinnt an Kraft, je stärker sich das Prinzip des profitorientierten, marktvermittelten Tausches auf andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausdehnt.
- *Ökonomische Dominanz* bedeutet: die Vorherrschaft jener, die die strategischen Ressourcen in einer gegebenen Warenkette oder einem breiteren Gefüge wirtschaftlicher Aktivitäten besitzen, zum Beispiel Erdöl in der fordistischen und auch in der postfordistischen Ökonomie; Gen-Patente im Bio-Kapitalismus; oder Kredit in Zeiten von Liquiditätskrisen. Des Weiteren beinhaltet ökonomische Dominanz die relative ‘Schlagkraft’ oder ‘Erpressungsmacht’ der profitorientierten, marktvermittelten Wirtschaftsordnung gegenüber anderen institutionellen Ordnungen und sozialen Systemen, da letztere von bestimmten ökonomischen Inputs materiell abhängig sind (seien es spezifische Güter und Dienstleistungen, allgemeines Einkommen oder Kredite).
- *Ökonomische Hegemonie* beinhaltet die Fähigkeit gegebener gesellschaftlicher Kräfte, die führenden Vorstellungen von Ökonomie zu definieren, was andere

- Kräfte dazu zwingt, ihre eigenen technischen Paradigmen, Geschäftsmodelle und Wachstumsstrategien an diese ökonomische Hegemonie anzupassen.
- *Ökologische Dominanz* bezieht sich allgemein auf die Fähigkeit eines gegebenen Systems in einer sich selbst organisierenden Ökologie sich selbst organisierender Systeme, anderen Systemen seine Logik aufzudrücken. Dies geschieht durch Durchdringung, strukturelle Kopplung, blinde Ko-Evolution und durch strategischen Drift. Ein System ist dann ökologisch dominant, wenn es seine Logik stärker auf andere Systeme übertragen kann, als dies umgekehrt den anderen Systemen gelingt. Vermittelt wird diese Fähigkeit immer in und durch die operationalen Logiken der anderen Systeme und die kommunikativen Rationalitäten der Lebenswelt. Bezüglich ökonomischer Determination betrifft die ökologische Dominanz die Fähigkeit einer profitorientierten, marktvermittelten Wirtschaftsordnung – einschließlich ihres außer-ökonomischen Rückhalts – die Evolution anderer Gesellschaftsordnungen stärker zu formen als diese umgekehrt dazu in der Lage sind das Marktsystem zu formen. Es existiert keine 'letzte Instanz' im Bezug auf ökologische Dominanz (Morin 1980): Sie ist stets differentiell, relational und kontingent. Die relative ökologische Dominanz eines Systems nimmt in unterschiedlichen Systemen unterschiedliche Formen an, sie ist abhängig von spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen und sie ist immer im oben erwähnten Sinne in doppelter Hinsicht tendenziell. Dies soll im Folgenden näher betrachtet werden.

Zur ökologischen Dominanz der Ökonomie

Der folgende Abschnitt präsentiert sieben analytisch unterschiedene, aber empirisch miteinander verbundene Aspekte der sozialen Welt (im Gegensatz zur biologischen), die das Potenzial zur ökologischen Dominanz beeinflussen (Tabelle 1). Diese Faktoren wurden in natur- und geisteswissenschaftlichen Arbeiten zu Komplexität, Ökologie und sich selbst organisierenden Systemen herausgearbeitet. An diese teilweise etwas spekulativen Thesen anknüpfend soll im Folgenden erläutert werden, dass die profitorientierte, marktvermittelte kapitalistische Ökonomie mit ihrer Selbstverwertungslogik dazu neigt, genau jene Eigenschaften zu entwickeln, die eine ökologische Dominanz begünstigen. Vor diesem Hintergrund ermöglicht das Konzept der ökologischen Dominanz wesentliche Einblicke in das Wesen und die Grenzen der ökonomischen Determination innerhalb einer gesellschaftlichen Formation.

Betrachten wir nun die kapitalistische Ökonomie hinsichtlich dieser insgesamt sieben Faktoren, die zur ökologischen Dominanz eines gegebenen Systems oder einer institutionellen Ordnung beitragen.

Tabelle 1: Relevante Faktoren für die ökologische Dominanz im Verhältnis zwischen funktionalen Systemen

Intern	<p>Raum für kontinuierliche Selbstveränderungen, da in der Dynamik eines gegebenen Systems der interne Konkurrenzdruck stärker ist als der externe Anpassungsdruck</p> <p>Ausmaß der internen strukturellen und operationalen Komplexität und der daraus resultierende Raum für spontane Selbstanpassungen angesichts von Störungen oder Unterbrechungen (ungeachtet des externen oder internen Ursprungs des Anpassungsdrucks)</p> <p>Fähigkeit zur zeitlich-räumlichen Erweiterung und/oder zeitlich-räumlichen Verdichtung, um die größtmögliche Palette an Möglichkeiten zur Selbstreproduktion zu nutzen</p>
Transversal	<p>Fähigkeit, interne Widersprüche und Zwangslagen in andere Systeme oder in die Umwelt auszulagern oder sie in die Zukunft zu verschieben</p> <p>Fähigkeit zur Umgestaltung anderer Systeme und zur Prägung ihrer Evolution mittels Kontext-Steuerung (insbesondere durch Organisationen, die eine primäre funktionale Orientierung haben und zudem einen Anknüpfungspunkt für andere funktionale Systeme bieten) und/oder durch (Um-)Gestaltung ihres Aufbaus</p>
Extern	<p>Ausmaß, in dem andere Akteure die Funktion des Systems als zentral für die Reproduktion des Gesamtsystems anerkennen und ihre eigenen Handlungen daher an seinen 'Reproduktionsbedürfnissen' orientieren (z.B. durch deren Eingliederung in Systemprogramme oder Entscheidungsprämissen als natürlich aufgefasste Beschränkungen oder Gebote). Organisationen nehmen hier durch ihre Fähigkeit, auf Irritationen und Erwartungen mehrerer funktionaler Systeme zu reagieren, eine Schlüsselstellung ein.</p> <p>Ausmaß, in dem ein gegebenes System als größte Quelle des externen Anpassungsdrucks auf andere Systeme wirkt (z.B. durch die Folgen wiederkehrender Systemzusammenbrüche, zunehmender gesellschaftlicher Exklusion und positiver Rückkopplungseffekte) und/oder in dem es bedeutsamer für deren Systementwicklung ist als deren jeweilige interne Zwänge</p>

Erstens entkoppelt sich die kapitalistische Ökonomie zunehmend von anderen Systemen. Die interne Konkurrenz zur Reduktion gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, gesellschaftlich notwendiger Umschlagszeit und der notwendigen Reproduktionszeit wird zu einer immer stärkeren Antriebskraft der kapitalistischen Akkumulation. Außerökonomische Zwänge auf die Ökonomie werden dadurch übersetzt in die Konkurrenz zwischen den Kapitalen, innerhalb dieser Zwänge neue Profitgelegenheiten zu erschließen und/oder sich aus bestimmten Märkten zurückzuziehen, um das Kapital durch Investition an anderer Stelle zu erhalten.

Zweitens ist die kapitalistische Ökonomie intern komplex und flexibel. Gründe hierfür sind die dezentrale, anarchische Natur der Marktkräfte und die doppelte Rolle der Preisfindung – zum einen als flexibler Mechanismus zur Allokation

von Kapital in unterschiedlichen Bereichen und zum anderen als Stimulus für nachgelagerte Beobachtungen, Lernprozesse und Selbst-Reflexion. Zur ökologischen Dominanz trägt in der Natur auch die überlegene Fähigkeit einer Art bei, Umweltstörungen zu ertragen (Keddy 1989:18-19). Diese Fähigkeit ist in kapitalistischen Ökonomien auf Grund ihrer größeren internen Komplexität (der Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit ihrer Bestandteile), der losen Kopplung zwischen diesen Bestandteilen und dem großen Ausmaß an Reflexionsfähigkeit (Selbstbeobachtung) gut entwickelt (Baraldi u.a. 1998: 151).

Drittens hat das Kapital eine ausgeprägte Fähigkeit entwickelt, seine Operationen zeitlich und räumlich auszudehnen und/oder zu verdichten. Die wechselseitige Verstärkung dieser Prozesse unterstützt die schnelle Integration in den Weltmarkt und erleichtert die Aufrechterhaltung der selbst-expansiven Logik des Kapitals angesichts von Störungen. Diese Fähigkeiten sind verbunden mit der anarchischen, formalen und prozeduralen Rationalität des Marktes, seiner Abhängigkeit vom symbolischen Medium des Geldes zur Unterstützung wirtschaftlicher Transaktionen trotz räumlicher und zeitlicher Trennungen, seinen hochentwickelten, abstrakten und technischen Kodizes (inklusive der entwickelten Mechanismen der kapitalistischen Buchführung und der Gelderträge als leicht zu berechnende und zu maximierende Größe) der notwendigen Vielfalt seiner internen Abläufe. Alles das erhöht die 'Resonanzfähigkeit' des Kapitals, um auf interne und externe Bedingungen zu reagieren (Luhmann 1988: 37-41). Je größer diese Fähigkeit im Verhältnis zu anderen Systemen, desto größer ist der Spielraum des Kapitals für eine ökologische Dominanz.

Viertens entwickelt das Kapital mit Hilfe dieser und anderer Mechanismen seine Möglichkeiten, die strukturellen Beschränkungen anderer Systeme zu vermeiden, sich ihren Kontrollversuchen zu entziehen und dadurch seine zunehmende 'Indifferenz' gegenüber der Umwelt zu stärken (vgl. Luhmann 1991; Luhmann 1988). Dies gilt insbesondere für das einzige ökonomische Subsystem, das mehr oder weniger vollständig global integriert ist: die internationale Finanzwirtschaft (Luhmann 1996). Das bedeutet zwar nicht, dass die Finanzsphäre (geschweige denn die Ökonomie generell) sich von ihrer Abhängigkeit von den verschiedenen Beiträgen anderer funktionaler Systeme befreien kann; auch nicht von den Krisentendenzen, die in ihren eigenen Widersprüchen und Zwangslagen wurzeln. Nichtsdestoweniger bemüht sich das Finanzkapital, mittels seiner internen Abläufe bestimmten Beschränkungen oder Kontrollversuchen anderer Systeme auszuweichen. Dies geschieht zeitlich (durch Versicherungen, Risikomanagement, Handel mit Futures und Derivaten, durch Hedge-Fonds usw.) oder räumlich (Kapitalflucht, Produktionsverlagerungen, Outsourcing, Ansprüche auf extra-territoriale Behandlung usw.). Dabei wird die Logik anderer Systeme zersetzt, indem die Logik des Tauscherts jene Organisationen kolonisiert, die

für die Funktionsweise dieser Systeme zentral sind; oder mit Hilfe schlichter Korruption von Personen.

Fünftens: Im Unterschied zur natürlichen Evolution, in der Arten sich ihrer Umwelt anpassen oder den Lebensraum verlassen müssen, kann die gesellschaftliche Evolution reflexive Selbstorganisation und Versuche zur Umgestaltung der Umwelt beinhalten (vgl. Marx' Unterscheidung zwischen dem schlechtesten Baumeister und der besten Biene, MEW 23: 193). Dies reicht bis hin zu Versuchen, die Ko-Evolution von Organisationen, Systemen und letztlich der Weltgesellschaft zu formen und den Modus der gesellschaftlichen Evolution zu ändern (z.B. durch die Ausdehnung von Marktbeziehungen auf immer neue Bereiche des gesellschaftlichen Lebens). Wo unterschiedliche Organisationen und Systeme danach trachten, sich an ihre Umwelt anzupassen oder sie zu verändern, da begünstigt „die Logik des evolutionären Prozesses jene Ökosysteme, die lediglich die dominante, ihre Umwelt kontrollierende Art sowie ihre Symbionten und Parasiten erhält“ (Bateson 1972: 451). Damit stellt sich die Frage nach der relativen Fähigkeit verschiedener Organisationen und Systeme, ihre Umwelt zu verändern, anstatt sich bloß an sie anzupassen und nach den allgemeinen Schranken der gesellschaftlichen Steuerung.

Sechstens beruht der Vorrang der Akkumulation gegenüber anderen Vergesellschaftungsprinzipien (wie z.B. nationale Sicherheit, Vorherrschaft einer Rasse, religiöser Fundamentalismus, gesellschaftliche Solidarität) auf dem relativen Einfluss von Selbstbeschreibungen und sozialen Werten funktionaler Systeme – insbesondere insofern diese in den Massenmedien, im öffentlichen Raum und in den Kämpfen um politische, intellektuelle und moralische Führung artikuliert und präsentiert werden. Die Bedeutung solcher Selbstbeschreibungen und Werte kann innerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Kommunikation (der Alltagssprache wie der Massenmedien) variieren und zwar im Verhältnis zu (a) alternativen Logiken gesellschaftlicher Organisation; (b) einer Zweitkodierung in funktionalen Systemen, so dass wirtschaftliche Erwägungen entscheidend werden bei der Wahl zwischen verschiedenen Alternativen zur Erfüllung der primären Funktion des Systems (z.B. Auswahl von Forschungsthemen, Entscheidungen über den Neuigkeitswert, Berechnung im Gesundheitssystem); (c) den Entscheidungsprämissen in Organisationen; (d) dem Gewicht unterschiedlicher Interessen bei negativer Koordination zwischen Organisationen mit unterschiedlichen funktionalen Schwerpunkten (wo eine derartige Koordination darauf zielt, gegenseitige Blockaden bei der Anwendung der jeweiligen Regelwerke zu verhindern); (e) der Veränderung der öffentlichen Meinung. Der Kampf um Hegemonie wird auch dort erleichtert, wo gesellschaftliche Kräfte funktionale Systeme überbrücken und danach streben, ihre Operationen durch positive oder negative Koordination zu harmonisieren. Schlüsselmechanismen eines Systems und der gesellschaftlichen

Integration sind dabei parallele Macht-Netzwerke (Poulantzas 1978; Baecker 2001, 2006). Dies bedeutet nicht, dass eine hegemoniale Sichtweise die singuläre Identität der (Welt-)Gesellschaft repräsentiert. Ihre Aufgabe ist es nicht, die gesamte Gesellschaft zu repräsentieren, sondern lediglich eine bestimmte Reihe von partikularen Interessen als illusionäres Gesamtinteresse darzustellen (so schon Marx/Engels in der „Deutschen Ideologie“; vgl. auch Gramsci 1992ff).

Siebtens: Das ökologisch dominante System ist für andere Systeme die wichtigste Quelle externen Anpassungsdrucks. Im Allgemeinen erhöht jede Zunahme der Komplexität eines funktionalen Systems die Komplexität der Umwelt anderer Systeme und zwingt sie dazu, ihre eigene interne Komplexität zu steigern, um ihre Fähigkeit zur Autopoiesis (ihrer Selbsterschaffung und –erhaltung) zu behaupten (Baraldi u.a., 1998: 96).

Mit Blick auf die ersten vier der genannten Faktoren dürfte die zunehmende interne Komplexität, die Rückwirkungen auf andere Systeme hat, in einer sich entwickelnden Weltgesellschaft am ehesten den Weltmarkt charakterisieren. Für Wagner (2006) erlangt in der Tat dasjenige System, das die stärkste Tendenz zum Scheitern aufweist und dieses Scheitern gleichzeitig die am schwersten wiegenden Konsequenzen für andere Systeme hat, die Vorherrschaft – oder in meinen Worten: *ökologische Dominanz*. Dies liegt nahe, weil diejenigen Organisationen, die für die Realisierung der Aktivitäten anderer Systeme lebenswichtig sind, auf direktem oder indirektem Weg sicherstellen müssen, dass sie Erträge aus dem ökonomischen System erhalten (Lange 2003: 233). Damit wird die Fähigkeit der profitorientierten, marktvermittelten Ökonomie gestärkt andere funktionale Systeme und das gesamte Lebensumfeld durch die Logik der Kommodifizierung und des Denkens in ökonomischen Erträgen als vorrangigem Zweit-Code zu kolonisieren. In dieser Hinsicht hat die Globalisierung den Druck auf die einzelnen Nationalstaaten erhöht (Stichweh 2000: 195f) und zu dauerhaften Störungen durch ökonomische Probleme geführt (Wagner 2006: 7).

Die skizzierten Argumente entstammen jüngeren Arbeiten zur Systemtheorie. Diese Analysen mögen einen konservativen oder sogar explizit anti-marxistischen Ursprung haben. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass sie mit dem HM kompatibel sind – vorausgesetzt, man kombiniert sie mit wichtigen Konzepten der Kritik der politischen Ökonomie. Ich kann nicht nachweisen, dass Marx und Engels mit dieser Terminologie kokettiert oder sie direkt übernommen hätten. Doch angesichts ihres Interesses an den neuen Entwicklungen in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften hätten sie sich wahrscheinlich mit diesen Ansätzen beschäftigt (zu Marx' Anwendung der Erkenntnisse der Thermodynamik in seinen Analysen der Arbeitskraft und der Maschinerie vgl. Rabinbach 1992; Wendling 2009). Unterscheidet man entsprechend diesen Ansätze die Modalitäten und

Momente der ökonomischen Determination, dann gilt sie als mehr oder weniger schwach und wird relativiert. Insbesondere die ökologische Dominanz kann eine schlüssigere Erklärung bieten als jene 'ökonomischen Determination in letzter Instanz'. Dieses Konzept war stets problematisch, denn den technischen und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen fehlt die Autonomie (als Ursache ohne Ursache), um innerhalb der weiteren Gesellschaftsformation in erster, mittlerer oder letzter Instanz vollständig bestimmend zu sein. Ersetzt man jedoch einen solchen Determinationsbegriff durch eine simple Theorie interner Beziehungen, dann lässt sich damit die im Primat der ökonomischen Verhältnisse implizierte Asymmetrie nicht erklären. Eine Alternative dazu ist jedoch die Untersuchung der historischen Bedingungen, unter denen die Kapitalakkumulation die oben skizzierte ökologische Dominanz erringen konnte.

Marx und Engels hielten in der „Deutschen Ideologie“ fest, dass während der anfänglichen Entwicklung des Kapitalismus die „Bewegung des Kapitals, obwohl bedeutend beschleunigt, ... doch noch stets verhältnismäßig langsam (blieb). Die Zersplitterung des Weltmarktes in einzelne Teile, deren Jeder von einer besondern Nation ausgebeutet wurde, die Ausschließung der Konkurrenz der Nationen unter sich, die Unbehüllichkeit der Produktion selbst und das aus den ersten Stufen sich erst entwickelnde Geldwesen hielten die Zirkulation sehr auf.“ (MEW 3: 59, Fn.). Mit der Überwindung dieser Hindernisse jedoch wurden „die einzelnen Individuen ... immer mehr unter einer ihnen fremden Macht geknechtet ... dem *Weltmarkt*.“ (MEW 3: 37). Dem kann man hinzufügen: nicht nur die Individuen wurden geknechtet, sondern auch andere Systeme. Wie Marx und Engels weiter schreiben:

„Die große Industrie universalisierte trotz dieser Schutzmittel die Konkurrenz ..., stellte die Kommunikationsmittel und den modernen Weltmarkt her, unterwarf sich den Handel, verwandelte alles Kapital in industrielles Kapital und erzeugte damit die rasche Zirkulation (die Ausbildung des Geldwesens) und Zentralisation der Kapitalien. ... Sie zwang durch die universelle Konkurrenz alle Individuen zur äußersten Anspannung ihrer Energie. Sie vernichtete möglichst die Ideologie, Religion, Moral etc., und wo sie dies nicht konnte, machte sie sie zur handgreiflichen Lüge. Sie erzeugte insoweit erst die Weltgeschichte, als sie jede zivilisierte Nation und jedes Individuum darin in der Befriedigung seiner Bedürfnisse von der ganzen Welt abhängig machte und die bisherige naturwüchsige Ausschließlichkeit einzelner Nationen vernichtete. Sie subsumierte die Naturwissenschaft unter das Kapital und nahm der Teilung der Arbeit den letzten Schein der Naturwüchsigkeit. Sie vernichtete überhaupt die Naturwüchsigkeit, soweit dies innerhalb der Arbeit möglich ist, und löste alle naturwüchsigen Verhältnisse in Geldverhältnisse auf.“ (MEW 3: 60)

István Mészáros geht auf diesen Punkt genauer ein:

„...Kapital ist kein materielles Ding – geschweige denn ein vernünftig kontrollierbarer 'Mechanismus'... sondern ein *letztlich unkontrollierbarer Modus der Kontrolle des gesellschaftlichen Stoffwechsels*. ... Es lässt sich kein erbarmungsloseres, allumfassendes – und in

diesem wichtigen Sinne 'totalitäres' – Kontrollsystem vorstellen als das global dominierende System des Kapitals. Denn dieses unterwirft blind die Gesundheitssysteme ebenso seinen Zwängen wie den Handel, Bildung ebenso wie die Landwirtschaft, die Kunst ebenso wie die Industrie und erlegt unbarmherzig allem die Kriterien seine eigenen Sichtweise auf – von den kleinsten Einheiten seines 'Mikrokosmos' bis zu den gigantischen transnationalen Unternehmen und von den intimsten persönlichen Beziehungen bis zu den komplexesten Entscheidungsprozessen der Industriemonopole, wobei stets der Stärkere gegenüber dem Schwachen bevorzugt wird. ... Der Preis, der für diese inkommensurable, totalisierende Dynamik gezahlt werden muss ist, paradoxerweise, der Verlust der Kontrolle über den Entscheidungsprozess.“ (1995: 41)

Dies schließt insofern nicht den wechselseitigen Einfluss anderer Systeme aus, als dass ihre Abläufe und Dynamik den Kapitalkreislauf stören, irritieren oder unterbrechen können und damit den Gang seiner profitorientierten, marktvermittelten Evolution beeinflussen. Wie Engels schreibt:

„Sowie die neue Arbeitsteilung nötig wird, die Berufsjuristen schafft, ist wieder ein neues, selbständiges Gebiet eröffnet, das bei aller seiner allgemeinen Abhängigkeit von der Produktion und dem Handel doch auch eine besondere Reaktionsfähigkeit gegen diese Gebiete besitzt. In einem modernen Staat muß das Recht nicht nur der allgemeinen ökonomischen Lage entsprechen, ihr Ausdruck sein, sondern auch ein in sich zusammenhängender Ausdruck, der sich nicht durch innere Widersprüche selbst ins Gesicht schlägt. Und um das fertigzubringen, geht die Treue der Abpiegelung der ökonomischen Verhältnisse mehr und mehr in die Brüche. Und dies um so mehr, je seltner es vorkommt, daß ein Gesetzbuch der schroffe, ungemilderte, unverfälschte Ausdruck der Herrschaft einer Klasse ist: Das wäre ja selbst schon gegen den 'Rechtsbegriff' ... So besteht der Gang der 'Rechtsentwicklung' großenteils nur darin, daß erst die aus unmittelbarer Übersetzung ökonomischer Verhältnisse in juristische Grundsätze sich ergebenden Widersprüche zu beseitigen und ein harmonisches Rechtssystem herzustellen gesucht wird und dann der Einfluß und Zwang der ökonomischen Weiterentwicklung dies System immer wieder durchbricht und in neue Widersprüche verwickelt.“ (Engels an Schmidt 27. Okt. 1890, MEW 37: 491)

Im Gegenzug kann der resultierende ko-evolutionäre strategische Drift im Schatten der ökologischen Dominanz (insbesondere wenn er durch erfolgreiche Kämpfe um ökonomische Hegemonie verstärkt wird) das Wesen des 'historischen Blocks' als Muster eines strukturierten Zusammenhalts von Basis und Superstruktur erklären (Gramsci 1992ff). Für die Entwicklung eines solchen Blocks von zentraler Bedeutung ist die enge Kopplung zwischen den ökonomischen, juristischen und politischen Systemen als jeweils operational autonome, materiell aber voneinander abhängige gesellschaftliche Komplexe.

Aber selbst wenn die Umstände langfristig die ökologische Dominanz der kapitalistischen Ökonomie begünstigen, so können doch andere Systeme kurzfristig die Vorherrschaft erlangen, insbesondere wenn ihre Tätigkeit von zentraler Bedeutung für die Reaktion auf Krisen ist. Denn kein Einzelsystem repräsentiert, oder ersetzt, das Ganze. Jedes einzelne autopoetische System ist operational autonom, substantziell aber gleichzeitig mit den anderen verflochten. Selbst ein ökologisch

dominantes System hängt ab von der gesellschaftlich adäquaten Leistung anderer Systeme, und ein untergeordnetes System kann in außergewöhnlichen Umständen dominant werden. Dies ist wahrscheinlich, wenn die Lösung einer nicht-ökonomischen Krise zur dringendsten Aufgabe für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion – inklusive der kapitalistischen Ökonomie – wird. Während oder in Vorbereitung von Kriegen zum Beispiel können Staaten versuchen, die Wirtschaft gemäß den wahrgenommenen militärisch-politischen Bedürfnissen zu lenken oder zu planen. Dementsprechend führten Belange der nationalen Sicherheit zu einem Wendepunkt für Entwicklungsländer wie Taiwan oder Südkorea. Der 'Krieg gegen den Terror' hat in den USA zu ökonomisch irrationalen Politiken geführt. Nach der Beendigung echter oder zweifelhafter Ausnahmezustände wird das Primat der Akkumulation jedoch im Allgemeinen wieder hergestellt. Nicht ausgeschlossen sind damit jedoch pfadabhängige Spuren solch außergewöhnlicher Umstände im üblicherweise dominanten System (z.B. beeinflusste das Erbe des totalen Krieges die ökonomischen Entwicklungsverläufe nach 1945). Doch selbst wenn solch eine Pfadabhängigkeit existiert, wird der 'quasi-transzendente Meta-Code' (Blühdorn 2000: 351) des ökologisch dominanten Systems in dieser komplexen Ko-Evolution noch immer stärker auf die Entwicklung anderer Systeme einwirken, als dies den anderen Systemen in umgekehrter Weise gelingt.

Neoliberalismus und Finanzialisierung

Fassen wir zusammen: Das Ausmaß der ökologischen Dominanz der profitorientierten, marktvermittelten Akkumulation ist eng verbunden mit Wesen und Grad seiner internen Konkurrenz, seiner internen Komplexität und losen Kopplung, seiner Fähigkeit zur reflexiven Selbst-Reorganisation, dem Spielraum zur zeitlich-räumlichen Erweiterung und Verdichtung, zur Externalisierung von Problemen und von seinen hegemonialen Kapazitäten. Abhängig ist dies wiederum vom Ausmaß, in dem es sich innerhalb begrenzter, von anderen Systemen (wie dem in souveräne Territorien aufgeteilten politischen System) kontrollierter ökologischer Räume von Beschränkungen befreien kann. An dieser Stelle trägt die Globalisierung, insbesondere in ihrer neoliberalen Form, zur relativen ökologischen Dominanz der Selbstverwertung des Kapitals bei, indem sie seine Möglichkeiten erweitert, politischen Einschränkungen auszuweichen. Diese Ideen lassen sich auf der Ebene des Weltmarkts, dem entscheidenden praktischen und analytischen Bezugsrahmen des heutigen Kapitalismus, anwenden, um die kontingente ökologische Dominanz des Finanzkapitals innerhalb des Kapitalverhältnisses zu verstehen, welches wiederum die ökologisch dominante institutionelle Ordnung in der Weltgesellschaft darstellt. Denn der Neoliberalismus

lismus strebt nach der Öffnung und Erweiterung des Weltmarkts, nach einer Reduktion der Reibungen zwischen den nationalen 'Macht-Gefäßen' und nach einer Schwächung jener Potenziale, die der Akkumulation von innen widerstehen (Klassenkampf) und/oder andere Vergesellschaftungsprinzipien durchzusetzen könnten. Er festigt die Dominanz der Logik des Tauschwertes und der verschiedenen Formen des Kapitalverhältnisses (auf Kosten der Lohnarbeit) und schafft dem Geldkapital als abstraktestem Ausdruck des Kapitalverhältnisses die Freiheit, sich zur Maximierung der Profitchancen relativ ungehindert auf dem Weltmarkt zu bewegen (Jessop 2002). Tatsächlich erweitern Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung, behördliche Re-Kommodifizierung, Internationalisierung und niedrige direkte Steuern den Raum für interne Variation und Selektion innerhalb der profitorientierten, marktvermittelten Ökonomie. Kombiniert man dies mit einer Betonung des Shareholder Value, so nützt dies insbesondere dem hypermobilen Finanzkapital, das die liquideste, abstrakteste und am meisten verallgemeinerte kapitalistische Ressource kontrolliert. Eine finanzdominierte Akkumulation wirkt der langfristig strukturierten Kohärenz von Akkumulationsregimes und ihren Regulationsweisen entgegen. Sie schwächt die zeitlich/räumlichen Fixierungen, mit deren Hilfe Akkumulationsregime, die auf dem Primat des produktiven Kapitals basieren, die Widersprüche zwischen Fixierung und Beweglichkeit bewältigen, indem die Ergebnisse dieser Widersprüche verschoben und verlagert werden, um dadurch Zonen einer relativen Stabilität zu schaffen. Dies zeigt sich bei den Auswirkungen der Finanzialisierung sowohl auf die Kreisläufe des Atlantischen Fordismus (inklusive der Euro-Zone), als auch auf die exportorientierten Ökonomien Ostasiens und die importsubstituierende Industrialisierung in Lateinamerika und Afrika. Verstärkt werden die zerstörerischen Folgen der Finanzialisierung durch die Akkumulation durch Enteignung und durch die Dynamik der ungleichmäßigen Entwicklung (die es dem Finanzkapital ermöglicht weiterzuziehen, wenn die Finanzialisierung jene produktiven Kapitale schwächt, die zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten verwertet werden müssen). Darüber hinaus wird sie durch die wachsenden Märkte für 'Symbionten und Parasiten' des Finanzkapitals unterstützt.

Die Logik der Finanzialisierung, insbesondere die Akkumulation des fiktiven Kapitals, kann die Funktionsweise der 'Determinationsinstanz' (d.h. das Primat des produktiven Kapitals) jedoch nur kurz- bis mittelfristig beschränken. Früher oder später wird letztere wieder die Einheit des Kapitalkreislaufs erzwingen – durch die Zerstörung fiktiven Kapitals, durch den Abbau von Kreditfinanzierungen ('deleveraging') und durch Deflation. Je länger das Finanzkapital die Kapitalkreisläufe (und ihre Ausdehnung auf gesellschaftliche Bereiche, die zuvor nicht der Logik profitorientierter, marktvermittelter Akkumulation unterworfen waren) dominiert, desto tiefer wird der Fall und

desto schädlicher die Folgen seines Scheiterns. Ein Schlüsselaspekt ökologischer Dominanz sind tatsächlich die Auswirkungen (Dauer, Tiefe und Ausmaß) des Scheiterns des ökologisch dominanten Systems. Im Jahr 4 der globalen Krise bleiben diese negativen Folgen schwerwiegend, da die Widersprüche des Kapitals global wirken und Ansteckungseffekte auf andere institutionelle Ordnungen der Weltgesellschaft nach sich ziehen.

Schlussfolgerungen

In diesem Text wurde ein neues Vokabular und ein neuer theoretischer Ansatz in die Debatte über ökonomische Determination eingeführt. Es wurde das erkenntnistheoretische Potenzial und die Erklärungskraft der 'ökologischen Dominanz' als *ein* Moment von ökonomischer Determination hervorgehoben und es wurde dessen Bedeutung für die Interpretation der Auswirkungen von Neoliberalismus und Finanzialisierung betont. Dieser systemtheoretische Ansatz will die Analyse des Kapitalkreislaufs (insbesondere der bestimmenden Rolle des produktiven Kapitals), der ökonomischen Dominanz und der ökonomischen Hegemonie eher ergänzen als ersetzen. Entgegen der Tendenz systemtheoretischer Analysen, sich auf Marktprozesse zu konzentrieren („Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham“, MEW 23: 189), muss eine historisch-materialistische Analyse in die Welt der Produktion mit ihren Widersprüchen, Klassengegensätzen und Krisentendenzen eindringen. Angesichts der unvermeidlichen Unvollständigkeit und Mängel von Marktbeziehungen hängt die ökologische Dominanz darüber hinaus von den institutionellen Besonderheiten und den Resultaten politischer und ideologischer Klassendominanz sowie den Klassenkämpfen und ihren (positiven oder negativen) Beiträgen zur Kapitalakkumulation und zur bürgerlichen Vergesellschaftung ab. Die Untersuchung dieser Themen ist der nächste Schritt bei der Überprüfung nicht nur der ökonomischen Determination, sondern auch der breiter angelegten Fragen nach dem, was Gramsci den 'historischen Block' genannt hat.

Übersetzung aus dem Englischen von Stephan Kaufmann

Literatur

- Baecker, Dirk (2001): Managing corporations in networks, in: *Thesis Eleven*, Nr. 66, 80-98.
– (2006): Network Society, in: Niels O. Lehmann, Lars Qvortrup, Bo Kampmann Walther (Hrsg.), *The Concept of the Network Society*, Copenhagen.
Baraldi, Claudio; Corsi, Giancarlo; Esposito, Elena (1998): *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt.

- Bateson, Gregory (1972): *Steps to an Ecology of Mind*, London.
- Bimber, Bruce (1990): Karl Marx and the three faces of technological determinism, in: *Social Studies of Science*, Jg. 20, Heft 2, 333-351.
- Blühdorn, Ingolfur (2000): An offer one might prefer to refuse: the systems theoretical legacy of Niklas Luhmann, in: *European Journal of Social Theory*, Vol. 2, Nr. 2, 339-354.
- Carver, Terrell (1996): Introduction, in: *Marx: Later Political Writings*, Cambridge, ix-xx.
- Engels, Friedrich (1888): *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, MEW 21
- Frison, Guido (1988): Technical and technological innovation in Marx, in: *History and Technology*, Vol. 9, Nr. 4, 299-324.
- Gramsci, Antonio (1992ff): *Gefängnishefte*, Hamburg.
- Jessop, Bob (2002): *The Future of the Capitalist State*, Cambridge.
- (2009): Kontingente Notwendigkeit in den kritischen politisch-ökonomischen Theorien, in: Eva Hartmann, Caren Kunze, Ulrich Brand (Hrsg.), *Globalisierung, Macht und Hegemonie: Perspektiven einer kritischen Internationalen Politischen Ökonomie*, Münster, 143-180.
- Keddy, Paul A. (1989): *Competition*, London.
- Lange, Stefan (2003): *Niklas Luhmanns Theorie der Politik. Eine Abklärung der Staatsgesellschaft*, Opladen.
- Llobera, Josep R. (1979): Techno-economic determinism and the work of Marx on pre-capitalist societies, in *Man*, Vol. 1, Nr. 1, 249-270.
- Lohmann, Georg (1991): *Indifferenz und Gesellschaft. Eine kritische Auseinandersetzung mit Marx*, Frankfurt.
- Lopéz, José (2001): Metaphors as principles of 'visuality': 'seeing' Marx differently, in: *Journal of Classical Sociology*, Jg. 1, Heft 1, 69-93.
- Luhmann, Niklas (1988): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt.
- (1996): Politics and economics, in: *Thesis Eleven*, Nr. 53, 1-9.
- McKenzie, Donald (1984): Marx and the machine, in: *Technology & Culture*, Vol. 25, Nr. 3, 473-502.
- Marx, Karl (1857): *Einleitung*, MEW 13, 615-642.
- (1859): *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft*, MEW 13
- (1867): *Das Kapital, Bd. 1*, MEW 23.
- (1894): *Das Kapital, Bd. 3*, MEW 25.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1845/46): *Die Deutsche Ideologie*, MEW 3.
- (1848): *Manifest der Kommunistischen Partei*, MEW 4.
- Mészáros, István (1995): *Beyond 'Capital'*, London.
- Morin, Edgar (1980): *La méthode: volume 2. La vie de la vie*, Paris.
- Poulantzas, Nicos (1978): *Staatstheorie*, Hamburg.
- Rabinbach, Anson G. (1992): *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, New York.
- Rosenberg, Nathan (1976): Marx as a student of technology, in: *Monthly Review*, Vol. 28, 56-77
- Sims, Ruth (2002): Strukturelle Kopplung: die Antwort der Theorie auf der Geschlossenheit sozialer Systeme und ihre Bedeutung für die Politik, in: Kai-Uwe Hellmann, Reiner Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie*, Frankfurt, 149-170.
- Spivak, Gayatri (1988): Can the subaltern speak? In: Cary Nelson, Lawrence Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, Urbana, Ill. 271-313.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt.
- Wagner, Thomas (2006): Funktionale Differenzierung und ein ökonomischer Primat? Paper available at www.sozialarbeit.ch/dokumente/oekonomischer_primart.pdf, (Zugriff am 13.10.2011).
- Wendling, Amy E. (2009): *Karl Marx on Technology and Alienation*. Basingstoke.